

Thomas Schlimm

Der Wolf, der dem Menschen ein Mensch ist

von Klaus Mecherlein

Größe ist ein Wert an sich. Und Monumentalität ist Größe. Das Streben nach Monumentalität, dem sich Thomas Schlimm seit Beginn der Arbeit an seiner Serie von Zirkusbildern hingegeben hat, ist mehr als ein Exzess, der ihm alle Kräfte abverlangt und der sich verselbständigt zu haben scheint. Was treibt den nun alternden, lange schon weißhaarigen Künstler an, in einer nicht enden wollenden Folge von Bildern nur eines einzigen Motivkreises, gemalt auf den - immerzu länger werdenden - Bahnen von aneinander geklebten Blättern zu verharren? In ihnen, ja, auf (!) ihnen monatelang zu leben, zu frühstücken, zu sinnieren, sogar ein nachmittägliches Nickerchen abzuhalten?

Die siebzig Zentimeter hohen und aktuell bis zu ganzen fünf Meter breiten Bildfriese von Schlimm reihen sich aneinander zu einer Saga, die die exotische Welt des Zirkus verherrlicht. Der erzählerische Stau, die rhetorisch-veranschaulichende Kraft des Künstlers scheint sich von Bild zu Bild zu steigern. Noch ehe das jeweils in Arbeit befindliche Werk auch nur ein annäherndes Stadium der Vollendung erreicht hat, gilt seine Planung bereits einem Folgeprojekt, das in farbigen Worten und unterstützenden Gesten erst einmal vorab vor dem geistigen Auge eines in stille Andächtigkeit gezwungenen Zuhörers - wieder und wieder - entstehen muss.

Clowns, Akrobaten und Dompteure, eng auf eng mit den wilden Tieren, exekutieren die nervenkitzelnden Schauspiele ihrer eingeübten, letztlich jedoch verwirrend ungeklärten Beziehungsmuster. Deren Virtuosität kann - das macht den Kitzel - jeden Moment wieder gefährlich auseinander brechen. Das artistische Zusammen-’Spiel’ von Mensch und Mensch, von Mensch und Feuerreif, erst recht aber von Tier und Mensch, treibt die Anschaulichkeit ihrer natürlichen Gegensätze auf die Spitze und kann sie so - ganz Zirkus - bildmächtig überhöhen. Nicht aber überspielen. Alles ist angespannt. Die Tiere (die Krokodile, selbst die Kamele) fletschen ihre mächtigen Zahnreihen, fahren überdimensionale Krallen aus (die Panther) und sind jederzeit sprunggespant. Die sie domestizierenden Menschen mit ihren großen, wachsamen (oder angstvoll aufgerissenen?) Augen spielen darin mitunter eine eher jämmerliche Rolle. Als Clowns verschwinden sie unter einem geschminkten Gesicht, purzeln als Akrobaten unbeholfen verrenkt durcheinander und als ihre Dompteur(innen) scheinen sie den Tieren, angesichts der Natur ihrer mächtigen Körper, nur noch das Bewusstsein einer vorgegebenen, einstudierten Rollenverteilung entgegen zu setzen. Liebevoll, fast zärtlich, lässt das Tier gewähren und wird dem Menschen ein Mensch.

Es ist unübersehbar: Diese Zirkus-Welt scheint aus der Perspektive der Tiere gemalt. Mit einer andeutungsweise zur Überlebensgröße gesteigerten Präsenz und mit dem Ausdruck der Sicherheit, auch noch nach Jahren der Domestizierung und Umerziehung ihre eigentliche Bedeutung, das wahre Metrum ihres Lebens zu kennen, treten sie in dieser Schlimm'schen Arena auf.

In diesen Bildern musste etwas zusammenkommen, konnte sich eine Konstellation von Inhalt und Form einstellen, die einen künstlerischen Durchbruch, eine Befreiung bedeutet. Schon das Bildformat ist die Aussage. Ob seiner schieren Größe unübersehbar, bleibt das Gemälde, wie die Arena, wie das Tier, eine fremde, komplexe und unverwechselbar eigenständige Welt. Sie zwingt den Betrachter zurückzutreten, in eine respektvolle Zuschauer-Distanz. Sie hält sich jede unangemessene Zutraulichkeit vom Leib. Sie will stattdessen Bewunderung, die auch des Künstlers Individualität und seine Größe einschließt.

Thomas Schlimm

The Wolf that is a Human to the Human

by Klaus Mecherlein

Size is a value in itself. And monumentalism is size. The striving for monumentalism to which Thomas Schlimm has devoted himself since he started working on his series of circus pictures is more than an excess that demands all his strength, and which seems to have become independent of him. What motivates the ageing artist, long grown white-haired, to persevere in a never-ending sequence of pictures with just a single motif, painted on the - ever lengthening - strips of stuck-together pages? For months at a time, to live, to breakfast, ruminate, even to take an afternoon nap on them, indeed in (!) them.

The seventy centimetre-high, and currently up to five metre-wide friezes by Schlimm follow one another to tell a saga, glorifying the exotic world of the circus. The narrative tailback, the rhetorical-illustrative force of the artist seems to increase from picture to picture. But before the picture he is currently in work even approaches completion, he is already planning the next project, which - again and again - must arise in coloured words and supporting gestures - first in advance before the mental eye of a listener forced into silent reverence.

Clowns, acrobats and animal trainers, crowded together with the wild animals, execute the thrilling dramas of their rehearsed, but ultimately confusingly unexplained relationship pattern. Their virtuosity can - that is the thrill - break apart at any moment. The artistic inter-'play' of human and human and human, of human and hoop of fire, but only really of animal and human, carries the natural contradictions to the limit and - all circus - can overdo in terms of visual

power. But not outplay them. Everything is tense. The animals (the crocodiles, even the camels) bare their powerful rows of teeth, extend their oversized claws (the panthers) and are at all times tensed to pounce. The people domesticating them, with their eyes large and watchful (or wide-open with astonishment?) occasionally play a miserable role. As clowns, they disappear under a painted face, tumble awkwardly, twisted; as acrobats, and, as their trainers, they seem, in view of the nature of the animals' powerful bodies, only to oppose them with the consciousness of a predetermined, rehearsed distribution of roles. Lovingly, almost gently, the animal lets them have their way, and becomes a human to the human.

It is vast: This circus world appears to have been painted from the perspective of the animals. They appear in Schlimm's arena with a presence heightened suggestively to larger than life size, and with the expression of confidence, even after years of domestication and re-education, of knowing their actual meaning, the true metre of their life.

In these pictures, something had to come together, a constellation of content and form could be established, which means an artistic breakthrough, a liberation. Even the picture format is a statement. Because of its sheer size, the painting cannot be overlooked. Like the arena, like the animal, it remains an alien, complex and unmistakably independent world. It forces the observer to step back to a respectful spectator's distance. It keeps any inappropriate familiarity at arm's length. Instead, it wants admiration, which also includes the artist's individuality and the size of his creative talent.